Der Alt-Landschreiber von Dornach als Spion in Rheinfelden und in der Markgrafschaft Baden

Autor(en): **Roth, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **10 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Alt-Landschreiber von Dornach als Spion in Rheinfelden und in der Markgrafschaft Baden.

Von Hans Roth.

In den letzten Monaten des Jahres 1621 und in der ersten Hälfte des folgenden Jahres erlitt das Elsass zum erstenmal die schrecklichen Prüfungen, die der Dreissigjährige Krieg Deutschland auferlegte. Im Jahre 1618 hatten sich die Böhmen wider das Haus Oesterreich empört und in der Folge Kaiser Ferdinand II. der böhmischen Königswürde entsetzt. Zu ihrem König erhoben sie den protestantischen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Dieser erlitt im November 1620 in der Schlacht am Weissen Berg bei Prag gegen die Truppen des Kaisers und der katholischen Liga eine vernichtende Niederlage. Aus dem böhmischen Aufstand entwickelte sich zunächst der Krieg gegen den besiegten Winterkönig und geächteten Kurfürsten der Pfalz. In die Wirren dieses pfälzischen Krieges wurde auch das Elsass hineingerissen. Friedrichs Bundesgenosse, der berüchtigte Graf Ernst von Mansfeld, fiel 1621/22 zu dreien Malen ins Unterelsass ein, verwüstete und terrorisierte das Land und schlug sich mit seinen Feinden herum. Vor seinen wilden Scharen war niemand sicher. Raubend, brennend, sengend und schändend zog der Mansfelder durch die Lande, in der Grausamkeit seiner Kriegführung mit Wallenstein vergleichbar. Als seine Scharen im Januar 1622 auch das Oberelsass heimsuchten, wurden auch die benachbarten Gebiete vom Schrecken ergriffen. Der Bischof von Basel, Fürst des Reiches und Mitglied der katholischen Liga, hatte allen Anlass zur Besorgnis. Er wandte sich mit Hilfsgesuchen an die mit ihm verbündeten sieben katholischen Orte der Eidgenossenschaft.

Auch Solothurn verfolgte mit Furcht und Beben die Vorgänge im obern Elsass, denn die verwilderten Söldnerscharen, die weder Freund noch Feind schonten, kümmerten sich wenig um Grenzpfähle und Neutralität, wenn es eine fette Beute zu erhaschen galt. Solothurn sollte während des Dreissigjährigen Krieges diese bittere Erfahrung noch oft machen. So traf man denn eiligst alle Vorkehrungen, um einem Angriff mit Erfolg begegnen zu können. Der Vogt von Dorneck wurde angewiesen, seine Untertanen zu höchster Bereitschaft anzuhalten und namentlich das Schloss gut zu verwahren. In den übrigen Vogteien und in Solothurn selbst wurde eifrig gemustert und Burgern und Untertanen zugesprochen, sich für einen sofortigen Aufbruch bereit zu halten. Für den Bischof wurde ein Fähnlein von 50 Mann zusammengestellt, das ihm im Fall der Not zuziehen würde, wenn Solothurn es entbehren könnte. Gleichzeitig verabredete Vogt Urs Suri von Dorneck mit den bischöflichen Vögten und Junker J. J. Reich von Reichenstein auf Landskron einen Verteidigungsplan, worin sich alle Kontrahenten versprachen, einander im Fall eines Angriffs mit dem vierten Teil der Mannschaft jedes Dorfes beizustehen.

Um sich über die Vorgänge im Elsass zu unterrichten, schickte der Rat von Solothurn Spione aus. Am 22. Januar wurde der Vogt von Dorneck angewiesen, zwei oder drei vertraute Männer ins Elsass zu schicken. Am 25. berichtete der Vogt, dass ein Späher abgegangen sei. In der Folge scheinen noch mehr Dornecker in das aufgewühlte Nachbarland gereist zu sein. Die

Berichte über ihre vielleicht abenteuerlichen Fahrten konnte ich leider nicht ausfindig machen. Dafür findet sich im Staatsarchiv Solothurn ein dreiseitiger Brief, worin Alt-Landschreiber Martin Bürgi von Dornach seinen gn. Herren über seine Erkundigungen im österreichischen Rheinfelden und in der Markgrafschaft Baden berichtete. Nach dem Abzug der Mansfeldischen Scharen im Februar war im Oberelsass wieder Ruhe eingekehrt. Dagegen hatte das Unterelsass weiterhin unter den Schrecken des Krieges zu leiden. Begreiflich, dass die obern Lande in steter Furcht lebten, die Vorgänge vom Januar könnten sich wiederholen. Als sich im Juni 1622 die Gerüchte verdichteten, der Mansfelder werde wieder «obsich» ziehen, wurde der Vogt von Dorneck neuerdings angewiesen, einen Spion auszusenden. Seine Wahl fiel auf den Alt-Landschreiber von Dornach, Martin Bürgi. Bürgi bereiste nicht Kriegsgebiet; Abenteuer, wie sie seine Vorgänger erlebt haben mögen, sind ihm nicht zugestossen. Dafür hat er sich redlich Mühe gegeben, genaue Erkundigungen einzuziehen und seinen Herren getreulich berichtet, was er in Erfahrung bringen konnte.

Unser Spion reiste am 11. Juni von Dornach ab, übernachtete in Waldenburg und traf am folgenden Morgen, einem Sonntag, zeitig in Rheinfelden ein. Hier suchte er das Wirtshaus zur «Sonne» auf, wo er sich einen Trunk vorsetzen liess. Bald kam er mit der Wirtin ins Gespräch. Da sie ihn gar «redereich» ausfragte, von wannen er komme und wohin er gehe, vermutete er wohl, eine gute Nachrichtenquelle gefunden zu haben. Er fragte die Frau, ob sie etwas vom Mansfelder wisse oder ob sie sonst «Zeitungen» hätte. — Unter Zeitungen verstand man damals Nachrichten über die Zeitereignisse. — Er hätte etwas früher kommen sollen, antwortete ihm die Wirtin, da hätte er die Gesandten der «Länder» — wohl der fünf katholischen Orte — angetroffen, die eben beim Erzherzog Leopold gewesen seien. Diese hätten nur Gutes zu berichten gewusst. Es sei ihnen nichts bekannt gewesen, dass das manfeldische Volk «obsich» ziehen wollte. Darauf verfügte er sich zu J. Chr. Schmidlin, Doktor beider Rechte und mehrmals Abgeordneter Erzherzog Leopolds und der vorderösterreichischen Regierung auf eidgenössischen Tagsatzungen. Auch der Doktor konnte Martin beruhigen. Mansfeld ziehe nicht «obsich», sondern weiche von Hagenau nach Heidelberg zurück. Leopold und Tilly stünden vor ihrer Vereinigung, wodurch der Mansfelder soviel Hände in das Haar bekommen werde, dass man von ihm in den obern Landen nicht viel zu befürchten habe. Tatsächlich hatte Mansfeld schon im Mai das Elsass geräumt. Dagegen stimme es nicht, dass der Herzog von Lothringen Leopold zu Hülfe ziehe. Dieser habe sich der katholischen Sache eher hinderlich als fürderlich erwiesen, habe dem Mansfelder Werbungen gestattet und durch die Finger gesehen.

In Rheinfelden war Bürgi unter katholischen Gesinnungsfreunden und Angehörigen derjenigen Kriegspartei, mit der die katholische Eidgenossenschaft sympathisierte. Nun aber ging er in die protestantische Markgrafschaft Baden. Hier lauschte er zuerst den Stimmen des Volkes. Dann hatte er ein langes Gespräch mit dem Schwiegersohn des Vogtes von Röteln. Er erfuhr, dass der Mansfelder und seine Verbündeten ein grosses Heer zusammengebracht hätten. Die Ansichten der Rheinfelder, dass die Gefahr für die

obern Lande nicht gross sei, fand er bestätigt. Komme der Mansfelder dennoch ins Elsass, so komme er nicht als schlagkräftiger Sieger, sondern als armer Vertriebener, so fasste unser Landschreiber die Ergebnisse seiner Spionenfahrt zusammen.

In Eimeldingen schrieb Bürgi seinen ersten Bericht an seine Herren und Obern, dessen Inhalt wir eben mitgeteilt haben. Von hier aus reiste er nach Breisach weiter. Was er von dort zu berichten wusste, ist uns nicht erhalten geblieben.

Mansfeld fand wirklich keine Gelegenheit mehr, die obern Lande heimzusuchen. Wohl fielen er und Christian von Halberstadt, der am 20. Juni bei Höchst von Tilly geschlagen worden war, ins Unterelsass ein. Im Juli aber wurde der unruhige Söldnerführer vom Pfalzgrafen entlassen. Das Elsass atmete auf. Auch von den solothurnischen Grenzen hatte sich die Gefahr für einmal verzogen.

Kriegsläufe in der Nordwestschweiz zur Zeit des Sonnenkönigs.

Von Hermann Schneider.

Nach dem für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation so kläglichen Ausgang des 30jährigen Krieges (1618—48) war die Hegemonie in Europa an Frankreich übergegangen, dessen hemmungsloser Imperialismus die berüchtigten Raubkriege Ludwig XIV., des «Sonnenkönigs», auslöste und Europa in seinen Grundfesten erbeben liess. Das Verhältniss der durch die Glaubenskriege politisch und militärisch in gleicher Weise geschwächten Eidgenossenschaft zu dem damals allmächtigen Frankreich war bestimmt durch das, trotz grosser Soldrückstände und kapitulationswidriger Verwendung schweizerischer Söldner 1663 in pompöser Weise in Solothurn und Paris zustandegekommene Soldbündnis, dem sich schliesslich auch Basel, Bern und Zürich aus wirtschaftlichen Ueberlegungen angeschlossen hatten. Zwar zwang auch damals nur der Selbsterhaltungstrieb, wie vorher im 30jährigen Krieg, die 13 Orte und ihre Zugewandten zur Neutralität. Da diese aber nach der damaligen Auffassung «die Anwerbung schweizerischer Söldner in ungefähr gleicher Zahl zu rein defensiven Zwecken» nicht ausschloss, konnte trotz aller Kapitulationsklauseln die erschütternde Tatsache nicht verhindert werden, dass 1709, fern von der Heimat, auf Flandrischer Erde, für fremde Interessen, Schweizer gegen Schweizer in brudermörderischem Kampfe verbluteten. Treue und Ehre um Geld und Brot!

Tatenlos musste sich die Schweiz 1678 die Besetzung der für sie wirtschaftlich wie militärisch gleich wertvollen Freigrafschaft gefallen lassen und ohne ernsthaften Widerstand ohnmächtig zusehen, wie «ihr grosser Verbündeter» 1681 die seit 100 Jahren mit Bern und Zürich befreundete alte deutsche Reichstadt Strassburg mit Frankreich «reunierte». Damit hatte dieses seine militärischen Grenzen drohend an die Nordwestfront der Eidgenossenschaft herangeschoben, und die Vauban'schen Festungswerke von Joux, Besançon,